

9. Filmfest FrauenWelten von TERRE DES FEMMES  
November 2009, Tübingen

**„Frauen kämpfen für Frieden und gegen sexualisierte Gewalt in Afrika  
– und die internationalen Medien schauen gezielt weg...“**

Publikumsgespräch mit Leymah Gbowee, der Heldin des Dokumentarfilms „Pray the Devil Back to Hell“ von Gini Reticker, nach der Vorführung des Films im Kino Arsenal, Tübingen, am Sonntag, 22. November 2009.

**Filmfestleiterin Irene Jung:** Wir sind sehr glücklich, Leymah Gbowee zu Gast zu haben und nun ein Gespräch mit ihr führen zu können. Morgen werden wir nach dem Film mit ihr und mit VertreterInnen der Friedens- und Konfliktforschung eine weitere Gesprächsrunde haben.

Bevor wir nun auf Ihre Fragen und Kommentare eingehen, habe ich zwei Fragen: Wie war es denn möglich, dass die Frauen in Liberia ohne irgendwelche politische oder militärische Macht zu haben einen Krieg beenden konnten, was keine UNO, keine Blauhelmschiffe und keine good-will-mission von anderen Regierungen erreichte. Und was sind die Elemente, die den Frauen diese Macht geben?

**Leymah Gbowee:** Guten Abend. Vielen Dank, dass Sie alle gekommen sind und vielen Dank für den Applaus. Ich freue mich wirklich sehr darüber.

Irene fragt: wie ist es möglich, dass Leute, dass Frauen Frieden stiften können, wenn die UNO das nicht geschafft hat? Eine der Dinge, die ich während meiner Arbeit gelernt habe ist, dass die UN keinen Frieden in einem Land schaffen kann, ohne den Beitrag der Gemeinschaften, der Gesellschaft . (Applaus)

Sie kommen als Fremde in ein Land, sie wissen nichts über den Konflikt, außer das, was sie darüber gelesen und gehört haben. Und nur die Menschen in diesen Gemeinden kennen die Wurzeln des Konflikts, und deshalb haben wir auf der Grundlage des Wissens um unsere lokalen Bedingungen gehandelt. Wir wussten, an wen wir uns wenden mussten, wir wussten, wie man mit den Menschen sprechen muss. Und dies sind Dinge, von denen die UN nichts versteht.

Ich kann nicht nach Tübingen kommen und behaupten, ich könne Frieden schaffen. Dies wird niemals möglich sein, falls es hier ein Problem zu lösen gäbe. Ich kann lediglich kommen und zu den Frauen sagen: so haben wir es in Liberia gemacht, und wie wollen Sie es machen? Aber die UN gehen in irgendein Land und sagen: „Wir sind gekommen, um es zu machen! Wir wollen nicht wissen, wie die Dinge geschehen sind oder wie die Menschen gehandelt haben - Wir sind gekommen und wir haben die Übermacht.“ Aus diesem Grund ist ihre Arbeit ineffektiv. (Applaus)

Nun reden wir über die Elemente, die den Frauen diese Macht geben: Für uns, die das erlebt haben, was Sie in dem Film gesehen haben: Ich war 17 Jahre alt, mein Gymnasial-Abschluss war am 24. Dezember 1989, und der Krieg brach in der folgenden Woche aus. Und dieser Krieg dauerte bis zu meinem 31. Lebensjahr an. Deshalb waren Krieg und Leid alles, was wir 14 Jahre lang kannten. Und als der Krieg begann, waren manche Dinge, die die Menschen taten, nicht so schlimm wie

das, was sie im Jahr 2003 taten.

Deshalb war eines der Dinge, die uns wirklich die Kraft gaben, weiter zu machen, unser Wunsch, zu leben. Oder der Wunsch, dass unsere Kinder eine Zukunft haben sollten. Wir haben in einem Land gelebt, in dem es jemandem möglich war, diesen Raum zu betreten, und dir einfach dein Kind zu entreißen, um es in den Krieg zu schicken. Aber darüber hinaus konnten Männer kommen und Kinder, Jungen dazu zwingen, ihre eigene Mutter vor ihren Vätern zu vergewaltigen; sie konnten eine schwangere Frau sehen und eine Wette abschließen: „ Sie bekommt einen Jungen “, „Nein, sie bekommt ein Mädchen“. Und dann würden sie ihren Bauch aufschlitzen und das Baby herausnehmen, um die Antwort für ihre Wette zu haben.

Was für ein Leben war das? Wir waren an dem Punkt angelangt, wo wir etwas tun mussten, sonst hätten sie uns vernichtet. Und es gab viele Beispiele von Gemeinden, wo die Menschen nur still da saßen und starben. Aber wir hatten uns entschlossen, dass es uns nicht so ergehen sollte. Dies waren also einige der Gründe, obwohl sie negativ waren, aber es waren Dinge, die uns wirklich angetrieben haben, aufzustehen, und zu tun, was wir tun mussten.

**Irene Jung:** Aber auch die Gründe, die es wirklich effektiv gemacht haben...?

**Leymah Gbowee:** Manche von den Elementen, die uns darin bestärkten, dass wir zusammen arbeiten können: Erstens: Wir sind eine ganze Gemeinschaft bestehend aus Frauen, Zweitens: Wenn es Konflikte gab, waren wir diejenigen, die die Konsequenzen tragen mussten.

Dann mussten wir mit den ethnischen Konflikten umgehen. In Liberia leben 3,3 Millionen Menschen. Sehr klein für Afrika. Und wir haben 16 ethnische Sprachen, Und die meiste Zeit leben diese ethnischen Gruppen im Konflikt miteinander. Einige Frauen, die mit uns arbeiteten, hatten Brüder, die kämpften. Ander hatten Kinder, die auf der einen Seite standen, oder die andere Seite unterstützten. Deshalb mussten wir sie zusammen bringen, um zu verstehen, dass es hier nicht um den Sieg einer der ethnischen Gruppen ging. Es ging um den Sieg der Frauen als Gemeinschaft.

Deshalb haben wir viel diese Art von Kommunikation genutzt, schließlich haben wir einfache Botschaften benutzt. Besonders wegen der religiöse Spaltung zwischen Christen und Muslimen mussten wir darüber reden: Kann die Kugel aussuchen und entscheiden? Ich weiß nicht, wie viel unterschiedliche ethnische Gruppen es in Deutschland gibt, aber falls jemand diesen Raum betreten und beginnen würde, zu schießen, würde die Kugel nicht sagen, dass sie nur die Männer (aus den Frauen) herauspicken würde. Das ist eine der Botschaften, die wir verarbeiteten, damit sie es verstehen konnten. Dies waren einige der positiven Dingen, von denen wir Gebrauch machten.

Darüber hinaus waren die meisten von uns von unserem Zuhause vertrieben worden: Eine 3,3 Millionen Bevölkerung, zu der Zeit als der Krieg endete; und von dieser Bevölkerung starben 250.000 Menschen, 1 Million musste innerhalb des Landes in andere Regionen fliehen, 300.000 flüchteten außer Landes. Also hatten wir hier ein Land, das völlig durcheinander war. Es gibt keine einzige Familie in Liberia, die sagen kann: „ Ich habe keinen Angehörigen durch die Folgen des Krieges verloren.“ Jeder war betroffen, auf die eine Weise oder auf eine andere.

**Irene Jung:** Gibt es nun Fragen im Raum?

**Zuschauerin:** Ich habe meine Bachelorarbeit über Liberia geschrieben. Und für mich war heute sehr interessant, dass Frauen in wissenschaftlicher Literatur über dieses Land nicht auftauchten. Aber heute haben wir gesehen, dass sie sehr wohl eine wichtige Rolle gespielt haben. Was für einen Eindruck haben Sie davon und wie würden Sie diesen Unterschied erklären?

**Leymah Gbowee:** Nun, wir sind Teil einer weltweiten Struktur, in der das Patriarchat eine große Rolle spielt. Und in der patriarchalen Welt sind Frauen kaum etwas wert. Ich habe mich in Liberia umgeschaut: Dort wurde gerade die „Wahrheits- und Versöhnungs- Kommission“ abgeschlossen. Und ihr Abschlussbericht ist 384 Seiten lang. Wir Frauen haben uns also diesen Bericht vorgeknöpft und ihn fünf Tage lang gelesen und analysiert. Und wir haben herausgefunden, dass von diesen 384 Seiten sich weniger als 10 Seiten auf Frauen bezogen!

**Zuschauerin:** In dem Film fand ich es sehr überzeugend, wie Sie die christlichen und muslimischen Frauen zusammen gebracht haben. Ich würde gerne wissen: Was haben die höheren Ränge der christlichen und muslimischen Kirche darüber gedacht? Hatten sie Angst vor der Macht der Frauen? Weil wir es mit Religionen zu tun haben, die Frauen unterdrücken. Wie gingen Sie also mit diesem Problem um?

**Leymah Gbowee:** Nun, als wir anfangen, mussten wir offensichtlich die Egos der Männer ansprechen. Also gingen wir zu den Bischöfen und Imams und sagten: „Das wollen wir machen, und wir sind gekommen, um Sie um Ihren Segen zu bitten“. Manche von ihnen sagten, „Ok, ihr habt unseren Segen.“ Für die Christliche Kirche war es nicht schwierig, da der Erzbischof der katholischen Kirche der Führer des christlichen Konzils von Liberia war - und er war sehr mächtig - und als er uns schließlich unterstützte, musste uns jede Kirche unterstützen.

Aber mit den Muslimen gab es einen ernsthaften Konflikt. Tatsache ist, dass die Polizistin, die Sie im Film sehen, sehr lange nicht mehr beten gehen konnte, da sie von einigen Imams als Prostituierte bezeichnet wurde; sie meinten, dass sie versuchen würde, die muslimischen Frauen auf die Straße zu holen, um ein lockeres Leben zu führen und ähnliches. Aber da gab es diesen einen Imam, der nicht Teil der Hierarchie von den Moslem Sekten war. Der uns aber sagte, „Ich werde euch auf diesem Weg begleiten.“ Ich erinnere mich an einen Moment, in dem wir eine Gebets-Mahnwache hielten. Und alle Bischöfe und Pastoren kamen und gingen später nach Hause. Die Mahnwache fand unter freiem Himmel statt, und dieser Imam blieb bei uns von 6 Uhr Abends bis um 6 Uhr Morgens. Wir tanzten, sangen muslimische Lieder, sangen christliche Lieder, während der Regen auf uns nieder prasselte. Aber er blieb dort bis zum nächsten Morgen. Die Medien nahmen das auf, und so wurde er zum Heiligen, dieser eine Mann. Und so war es beschämend für die anderen Imame, diesen Frauen nicht zu helfen.

Als er uns unterstützte, hatte der katholische Erzbischof schon begonnen, von einem zum nächsten Imam zu gehen und mit ihnen zu reden. Dann sprach der Oberste Imam von Liberia im Radio. Wir hatten nicht viel muslimische Frauen unter uns - als all diese negativen Dinge begannen, fingen die normalen muslimischen Frauen an, weg zubleiben. Als wir den Imam dazu bekamen, im Radio zu sprechen und zu

sagen, dass jede Muslima, die nicht Teil der Bewegung war, an dem Tag des jüngsten Gerichts Rechenschaft ablegen müsse, da Allah ein Gott des Friedens sei, waren es Tausende am nächsten Tag, die bei uns beitraten.

So hatten wir die unterschiedlichsten Strategien. Aber sogar wenn sie uns „NEIN“ gesagt hätten, hätten wir uns nicht hingeworfen und nichts getan. Aber wir haben mit ihnen gesprochen, um ihren Segen zu bekommen. Und das ist eine Lektion, die ich gelernt habe: Menschen mit Macht wollen sich weiterhin wichtig fühlen, sogar wenn sie nichts zu deinem Leben beitragen können. Also gib ihnen den nötigen Respekt; und das haben wir getan.

**Zuschauerin:** Ich würde gerne mehr über die Reintegration der jungen Männer hören, der Soldaten. Sie hatten das Poster auf dem stand: „ Leg deine Waffen nieder, ich liebe dich.“ Wie hat das funktioniert, diese Männer in die Gemeinschaft zu reintegrieren?

**Leymah Gbowee:** Meine Lieblingsgeschichte ist folgende: Im Jahr 2007 gingen die Frauen zur Weltbank. Wir waren an vielen Orten, glauben Sie mir. Wir hatten eine Liste mit zehn Dingen dabei, die die Weltbank für das Nach-Kriegs Liberia finanzieren sollte. Und dort saß nun eine große Gesprächsrunde. Eine von unseren Anführerinnen las ihre Rede vor und präsentierte die Liste. Und dann sprach diese Frau von der Weltbank eloquent in das Mikrofon und sagte zu uns: „ Ich danke ihnen für Ihre Präsentation. Nehmen sie ihre Liste, gehen sie zurück und definieren Sie Ihre Prioritäten.“ Wir hatten hatten also zehn Prioritäten auf der Liste und als wir zunächst alle Zehn auflisteten, waren die ehemaligen Kriegsteilnehmer auf Platz Nummer Fünf. Doch als sie sagten: „Überarbeiten Sie Ihre Liste und definieren Sie Ihre Prioritäten“, rückten sie auf Platz zehn.

Denn wir sprechen hier z.B. von Vergewaltigung... . Ich meine, da sind Kinder in den Händen dieser jungen Männer gestorben. Auch wenn wir sie lieben, auch wenn wir sie in die Gesellschaft reintegrieren wollen, wenn unsere Förderer uns zwingen, immer nur ein Thema nach dem anderen anzugehen, müssen sie am Ende der Liste stehen. Deshalb ist ihre jetzige Situation nicht sehr gut. Die meisten von ihnen leben auf der Straße und betteln, um Waffen zu kaufen. Sie leben in Ruinen. Einige von ihnen verhalten sich ganz anständig. Da gibt es eine Gruppe, mit denen ich früher gearbeitet habe, und vor einigen Monaten brauchten wir eine Gruppe von Ex-Kämpfern, die eine Untersuchung durchführen sollten. Als ich außer Landes war, stellte ich dieser Gruppe mein Büro zur Verfügung. Als ich dann nach Liberia zurück kam und ihr Büro besuchte war da diese Gruppe junger Männer, mit denen ich vor etwa zehn Jahren gearbeitet hatte. Sie erklärten mir: „Dies ist unsere Organisation“. Sie hatten sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen mit dem Namen „The National Ex-combatant Peace Initiative“ (Die nationale Ex-Kämpfer Friedensinitiative). Ich bekam ihre Broschüre und schaute mir die Liste der Vorstands-Mitglieder, ich war eines davon! Ich wusste nichts davon. Niemand hatte mich angeschrieben, um es mir zu sagen.

Es gibt also Gruppen, die sich korrekt verhalten, einige sind immer noch in einem Stadium von Trauma, Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit, und dann gibt es da immer noch einige, die sich trotz allem nicht anständig verhalten. Aber im Allgemeinen muss man auch sagen, wir haben keine wirklichen (Hilfs-)Programme, es gibt nur sehr wenige, die sich um diese Sektoren kümmern. Während man sagt,

vom Durchschnitt der Liberianer, die nicht gekämpft haben, schaffen es ca. 15% ihre Leben wieder in normale Bahnen zu lenken und ihre Lebensbedingungen zu verbessern - von diesen Jungen schaffen es vielleicht 2%.

**Zuschauerin:** Können Sie uns mehr erzählen von dieser Notwendigkeit des Verzeihens? Ich denke, dass ist sehr schwierig.

**Leymah Gbowee:** Wissen Sie, auch wenn Verzeihen schwer ist, ist es doch notwendig für jeden Wiederaufbau. Es gibt für uns als Gesellschaft keinen Weg, an der Vergangenheit fest zu halten und gleichzeitig zu erwarten, dass wir vorwärts kommen. Auch wenn man sich diejenigen anschaut, die die schlimmsten Verbrechen begangen haben, diese Jungen, waren die meisten von ihnen Opfer der Umstände. Einige der Jungen mit denen ich gearbeitet habe, waren zehn Jahre alt, als man sie zum Kämpfen schickte. Ich meine, es gibt keinen wirklichen Verantwortungssinn in diesem Alter. Und die meisten von ihnen blieben zurück, wenn ihre Eltern vor den Angriffen flohen. Wenn sie also in den Gemeinden zurück blieben, als die Kämpfer kamen, wurden sie zu Laufburschen, übernahmen Aufgaben für sie, und wurden nach und nach zu Kämpfern ausgebildet, was für ihr Überleben notwendig war. Es ist hart, aber wenn man sich mit ihnen zusammen setzt, sie wirklich kennen lernt, wird einem klar, dass auch diese jungen Leute Sehnsüchte in ihren Herzen haben und dass viele zerbrochene Träume zurückblieben, dass ihre ganze Zukunft zerstört ist auf Grund der Bedingungen, in denen sie sich wiederfanden.

Unsere Gemeinschaften sind so sehr miteinander verwoben, dass es schwierig ist, nicht zu vergeben. Ich erzähle ihnen noch eine Geschichte und höre dann auf. Dann kann jeder in diesem Raum entscheiden, was zu tun sei, denn das ist die Komplexität des Nach-Kriegs-Liberia.

Wir kamen bei unserer Arbeit in ein Dorf und eine Frau sagte zu mir: „Ich habe ein Problem. Meine Tochter ist Flüchtling in Ghana, sie hatte geheiratet und bekam zwei Kinder, bevor ich Kontakt zu ihr aufnehmen konnte.“ Sie hatte fünf Jahre lang nichts von ihrer Tochter gehört. Dann hatte die Tochter ihr geschrieben: „Mein Ehemann und meine beiden Kinder, wir kommen nach Hause!“. Da die Tochter als Flüchtling geheiratet hatte, waren ihre Mutter und die Familie bei der Hochzeit nicht anwesend. Die Tochter schickte Fotos von ihrer Familie und der Mann auf den Fotos wurde von der Mutter als der Mörder ihres Sohnes, d.h. des Bruders der Tochter identifiziert. Die Frau hatte nur zwei Kinder. Der Mann, der ihren Sohn getötet hatte, endete nach dem Krieg in einem Flüchtlingslager, traf dort ihre Tochter und heiratete sie. Sie kamen nach Hause und diese Frau fragte uns: „Was mache ich jetzt?“ Ich blieb ihr die Antwort schuldig, ich rannte davon. Denn ich kann die Frage auch heute noch nicht beantworten. Das sind also einige der komplexen Themen des Vergebens und des Wiederaufbaus, mit denen wir täglich konfrontiert sind.

**Zuschauerin:** Gibt es Frauen aus anderen afrikanischen Ländern, die Sie kontaktieren und von Ihrer Erfahrung lernen wollen? Geht es, Erfahrungen auf andere Länder zu übertragen?

**Leymah Gbowee:** Wenn ich durch die Straßen Tübingens gehe und ich sehe einen Mann eine Frau schlagen, gehe ich hin und sage: Stop! Und wenn er nicht aufhört, muss er mich auch schlagen. Denn das darf an keinen Grenzen haltmachen! Es gibt also Länder in Afrika, die uns gefragt haben: „Könnt Ihr kommen, um Eure

Erfahrungen mit uns zu teilen?“ Wer wirklich sehr interessiert an diesem Kontakt war, waren die Frauen aus Simbabwe. Sie haben sich zusammen geschlossen und kämpfen wirklich, wirklich hart, obwohl ihr Kampf noch brutaler ist als unserer. Denn die meisten von ihnen wurden ins Gefängnis gesperrt, sie werden unter Drogen gesetzt, sie werden vergewaltigt, sie werden missbraucht, aber sie kämpfen immer noch.

Oder vielleicht haben Sie von Guinea Conakry gehört: sie hatten kürzlich das Problem, dass der Militärführer beschloss, sich zur Wahl aufstellen zu lassen. Die Menschen sind auf die Straße gegangen, unter ihnen Frauen, und was taten die Militärs? Sie haben in die Menge geschossen und jede Frau, die sie erwischen konnten, während sie davon rannte: Die warfen sie zu Boden und vergewaltigten sie öffentlich - als Mittel, um die Bewegung nieder zu schlagen. Das sind also einige der Schwierigkeiten mit denen Frauen in diesen Ländern konfrontiert sind, wenn sie versuchen zusammen zu kommen und zusammen zu arbeiten. Aber ich denke die Botschaft ist: es gibt eine Masse von uns, mit enormer Kraft! (Applause)

### **Gesprächsrunde mit Expertinnen der Friedens- und Konfliktforschung und Friedenspädagogik. Montag, 23. November 2009 im Kino Arsenal, Tübingen**

**Moderation: Journalistin und entwicklungspolitische Expertin Sabine Freudenberg.**

**Frage an Leymah Gbowee:** Welches waren denn die Strategien, um die Frauen für diese Ziele zu mobilisieren und den notwendigen Druck aufzubauen?

**Leymah Gbowee:** Wir hatten ein erstes Treffen, mit wenigen Frauen, in der Kirche. Für das zweite Treffen riefen wir die Frauen dann übers Radio auf, zu kommen. 65 Frauen sind erschienen. Wir hatten ein weiteres Treffen und Aufrufe. 250 Frauen erschienen. Nach einem großen Radioprogramm kamen 500 Frauen. An dem Tag an dem wir uns entschlossen, auf die Straße zu gehen und zu protestieren, waren 2.500 Frauen anwesend. Es stieg also von 65 auf 250 auf 500 auf schließlich 2.500 Frauen. Nach zwei Jahren protestierten über 10.000 Frauen in neun von Liberias 15 Bezirken. Das ist unsere Art der Strategie, um Frauen mit einzubeziehen: In die Kirchen gehen, mit den Bischöfen sprechen, mit den Imamen sprechen, in die Gemeinden gehen und mit den Menschen sprechen. Männer kamen und wollten bei uns beitreten. Aber wir lehnten ab. Wir wollten nur und ausschließlich unter Frauen sein.

**Sabine Freudenberg:** An der Stelle wäre vielleicht auch interessant zu wissen von der Friedenspädagogik: wenn Sie das hören, was Leymah Gbowee sagt, ist das etwas wovon Sie lernen oder wovon Sie sagen, genau so laufen die Dinge ab?

**Nadine Heptner:** Natürlich muss es genau so passieren. Keine Frage. Friedensprozesse passieren im besten Fall so wie geschildert, aber sie tun es eben in den wenigsten Fällen. Das ist die große Herausforderung der Friedenspädagogik. Aber von dem Beispiel, das Sie im Film sehen konnten, kann die Friedenspädagogik einiges lernen und vielleicht auch vieles verwenden für ihre Arbeit; denn die Aufbereitung und Analyse von gelungenen Beispielen des Frieden Machens ist

genau unsere Aufgabe.

Und da sehe ich verschiedene Ansätze. Ein Ansatz ist die Frage, was für eine Rolle haben Frauen in Friedensprozessen? Da müssen wir sicher mit der Friedensforschung noch enger zusammenarbeiten, die Rolle von Frauen in Friedensprozessen uns genauer ansehen und diese auch nutzen, d.h. die Ressourcen, die Frauen haben in Friedensprozessen.

Auf der anderen Seite konnten Sie im Film eindrucksvoll die Begegnung von christlichen und muslimischen Frauen sehen, den Dialog zwischen den christlichen und muslimischen Frauen. Und dieser Dialog und Begegnungsprozess ist für die Friedenspädagogik enorm interessant. Denn es geht darum was man von einander lernen kann, von verschiedenen Kulturen. Aber hier sehen wird auch: wie kann man Konflikte bearbeiten in dieser Begegnung. Die eine Dame im Film sagte: Hätten wir uns nicht zusammen getan, dann hätten wir es nicht geschafft, und das bestärkt Leymah auch. Die Friedenspädagogik möchte jedoch Begegnungen auch bewusst initiieren und das haben sie auf jeden Fall geschafft, Begegnungen bewusst zu initiieren.

**Irene Jung:** Ich möchte Leymah bitten hier etwas zu erzählen, worüber sie heute morgen in den Schulen berichtet hat: wie dieser Prozess des Zusammenkommens von christlichen und muslimischen Frauen möglich war. Das war nämlich außerordentlich, was sie da erzählt hat.

**Leymah Gbowee:** Nun gut, was Sie im Film sehen, sind drei Jahre Arbeit. Es beginnt nicht an einem Tag. Wir wachen nicht einfach auf und sagen: wir machen jetzt dies oder das. Und bezüglich der Theorien der Friedenspolitik: das ist eines der grundlegenden Probleme der Theorien zur Friedenspolitik. Menschen denken, sie lesen über Vorgänge oder sie lesen über Strategien, und dann wandeln sie es in Praxis um. So funktioniert es aber nicht. Ich denke, es ist eher umgekehrt so, dass man etwas von der Praxis ausgehend auf Papier bannt.

Als wir angefangen haben mit christlichen und muslimischen Frauen zu arbeiten, begannen wir damit, Bewusstsein zu schaffen. Also gingen wir zu den Moscheen und haben mit den Frauen darüber gesprochen, wie wir uns einbringen können in eine Friedensbewegung. Wir gingen in die christlichen Kirchen und redeten mit ihnen, dann gingen wir zu religiösen Führern, zu den Bischöfen und zu den Imamen und sagten: „Wir brauchen Ihre Erlaubnis, dass diese Frauen mit uns zusammen arbeiten können.“

Als wir sie dann dazu gebracht hatten, zusammen zu arbeiten, stellten wir fest, dass wir ernstliche Probleme hatten. Viele Verallgemeinerungen und Vorurteile brachen auf. Wenn man die Religion oder den Glauben einer bestimmten Person nicht versteht, macht man sich Vorstellungen: So ist es, und nicht anders. Wir haben also ein Treffen mit beiden Gruppen einberufen. Drei Tage lang - einen Tag mit den Christinnen, einen Tag mit den Musliminnen, einen Tag mit beiden Gruppen.

Um mit den Christinnen zu arbeiten mussten wir die Bibel heranziehen und die Rollen von Frauen in politischen Prozessen in Kriegszeiten anschauen. Dann wollten wir ihre Meinungen über die muslimischen Frauen erfahren, die negativen wie die positiven. Am nächsten Tag machten wir das gleiche mit der zweiten Gruppe: Wir

lasen den Koran, um nach gewaltlosen Aktionen oder die Rolle der Frauen in der Gemeinde anzuschauen, wie es im Koran geschrieben steht. Und dann ließen wir sie auch über ihre Wahrnehmung der christlichen Frauen sprechen. Am dritten Tag, als beide Gruppen kamen, schrieben wir alle negativen Dinge über Christen auf die eine Seite der Wand und alle negativen Dinge über Muslime auf die andere Seite. Und dann baten wir beide Gruppen hinzugehen und zu lesen, was die andere Gruppe über sie geschrieben hatte. Alles was man im Raum hören konnte war „Oh mein Gott, denken sie das wirklich über uns?“ und die meisten waren sehr wütend.

Danach forderten wir sie auf, eine Pause zu machen und wir schrieben alle positiven Dinge an die Wand. Da sagten sie „Oh, das ist sehr nett, was sie sagen. Aber es ist nicht wahr.“ Z.B. schrieben die muslimischen Frauen, dass die Christinnen das beste Leben haben wegen der „Ein Mann/eine Frau“-Politik. Und die christlichen Frauen sagten „Selbst mit einem Mann gibt es immer noch Probleme, es stimmt also nicht.“

Und dann luden wir zwei alte Frauen ein, die seit 60 Jahre beste Freundinnen sind. Die eine ist Christin, die andere Muslimin. Sie erzählten uns ihre einzigartigen Geschichten. Beide waren traditionelle Geburtshelferinnen in ihrer Gemeinde – da es keine Krankenhäuser gab, waren sie die Hebammen. Und sie waren beide mit Männern verheiratet, die sie regelmäßig schlugen. Beide Ehemänner waren Säufer. Und beide hatten viele Kinder. Als diese zwei Frauen da saßen um zu erzählen, war es für die versammelten Frauen seltsam, dass die Christin sehr still war und die Muslimin sehr radikal. Diese sagte: „Als der Ehemann meiner Freundin sie schlug, brachte ich sie dazu, sich scheiden zu lassen.“ Aber als wir sie danach fragten, welche Rolle die Religion in ihrer Beziehung gespielt hat, blickten sie sich an und sagten: „Seit 60 Jahren war alles, was wir gesehen haben, zwei Frauen. Wir haben uns niemals als Christin oder als Muslimin gesehen. Wir haben uns als Mütter gesehen, als Frauen, die von ihren Ehemännern misshandelt werden. Die Religion hat nie eine Rolle gespielt bei dem, was wir getan haben.“ Im Juni dieses Jahres starb die Muslimin. Die Christin ist schwerkrank und sie wird vielleicht nicht bis zum Ende des Jahres überleben. So nah waren sich die zwei.

Als die beiden Frauen ihre Geschichte zu Ende erzählt hatten, sagten die christlichen und muslimischen Frauen: „Gebt uns ein Blatt Papier. Wir wollen einen Vertrag unterschreiben, dass wir in diesem Liberia zusammen arbeiten werden und dass die Religion nie ein Problem für uns sein wird.“

**Sabine Freudenberg:** Dies ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie in der Praxis an der Basis eine solche Zusammenarbeit entstanden, politisch gepflegt und gewürzt wurde. Deshalb jetzt die Frage an die Friedensforscherin der Universität Tübingen, bei den Politikwissenschaften: es geht um eine Zusammenarbeit an der Basis, aber die Frauen haben gleichzeitig den Kontakt zur Leitungsebene, zu den Bischöfen, zu den Imamen gesucht. Inwiefern spielt diese Art von Strategie in der Friedensforschung eine wichtige Rolle?

**Sophia Benz (Institut für Politikwissenschaft, Universität Tübingen)** Ja, das Thema Religion und Konflikt bietet einen großen Anknüpfungspunkt für die Theorie und es wird an unserem Lehrstuhl auch dazu geforscht. Es ist ein schönes Beispiel dafür, dass Theorie und Praxis sich ergänzen, denn man findet einiges von dem was jetzt gerade erwähnt wurde, auch in der Theorie wieder.



Wenn man sich die religiösen Akteure in diesen Konflikten anschaut dann gibt es, egal um welche Religion es sich jetzt handelt, teilweise sehr positive Beispiele für religiöse Akteure, die friedensstiftend gewirkt haben in Konflikten; es gibt aber auch - eigentlich für jede Religion - Beispiele wo religiöse Akteure Konflikte geschürt haben und einen sehr negativen Einfluss bei der Eskalation von Gewalt gespielt haben. In der Forschung – zumindest bei uns am Institut - ist man mittlerweile bei dem Punkt angelangt, zu sagen: die Rolle von Religion in Konflikten hat nichts mit dem Inhalt der Religion zu tun, denn es gibt egal in welcher Religion auch immer den Aufruf zu ... vielleicht nicht direkt zu Gewalt, aber es gibt Stellen im Koran und in der Bibel, die man so interpretieren kann, dass sie gewaltfördernd sein können; und genauso gibt es in jeder Religion Beispiele, die zu Frieden, Versöhnung und Harmonie aufrufen. Das heißt der religiöse Inhalt ist nicht entscheidend. Was entscheidend ist, sind institutionelle Faktoren und das untersucht Herr Hasenklever momentan bei uns am Institut: die Frage, unter welchen Umständen Religionen sich in Konflikten instrumentalisieren lassen für politische Zwecke.

Und da schließt sich die Frage an, welche Faktoren die Religionen auch dazu bewegen können, friedensstiftend zu sein. Das sind ja genau die gleichen Faktoren die entscheidend sind für diese Instrumentalisierung im positiven wie im negativen Sinn. Und das sind Faktoren wie beispielsweise die Weltoffenheit, Liberalität in der Religion, Vernetzung ins Ausland u.a..

In unserem Beispiel wurden offizielle Kanäle genutzt, um Einfluss zu nehmen auf religiöse Akteure. Was ich daran interessant finde ist, dass ein Grass-Root-Level-Ansatz mit zivilem Engagement in diesem Fall gerade traditionelle Kanäle von Macht und Einfluss nutzt, um letztendlich Frieden zu schaffen. Und das ist die interessante Frage bei den Strategien: muss man als NGO, als Friedensaktivist in so einem Kontext neue Wege einschlagen, was wird an neuen Wegen probiert? Oder kann man sich auch gerade diese Machtstrukturen, die in der Gesellschaft oder auf internationaler Ebene existieren, zu Nutzen machen, um dann entsprechend Einfluss zu nehmen?

**Sabine Freudenberg:** In Liberia gibt es mittlerweile eine Präsidentin und Leymah Gbowee hat auch ein pan-afrikanisches Friedensnetzwerk von Frauen gegründet. Die Frage ist jetzt an Sie, was sind die Voraussetzungen oder was machen Sie jetzt mit Ihrer Organisation, mit Ihren Frauen, um das, was Sie erreicht haben für die Zukunft zu sichern? Was versuchen Sie einzurichten, damit die Friedenserfolge andauern?

**Leymah Gbowee:** Nun, eines haben wir Frauen von Liberia erkannt: dass Frieden ein Prozess ist. Er ist kein Ereignis. Er endet nicht mit dem Unterschreiben der Friedens-Abkommen, er kommt nicht mit der Entwaffnung der Kämpfer, er kommt nicht durch Wahlen und er ist definitiv noch nicht da.

Die Abwesenheit von Krieg bedeutet nicht, dass wir keine Probleme haben, an denen wir arbeiten müssen. Wir kämpfen weiterhin dafür, die Erfolge zu erhalten, die wir auf unterschiedliche Art erreichten.

Wenn es um politische Prozesse geht, nutzen wir weiterhin unsere Fähigkeit, die Gemeinschaften zu mobilisieren, in die Gemeinden zu gehen und die Menschen zu überzeugen, dass sie mitmachen müssen. Vor der Wahl von Frau Sirleaf, machten

wir verschiedene Dinge; und wieder gibt es all diese Theorien - ich beziehe mich darauf was gerade hier in der Gesprächsrunde gesagt wurde – aber wenn du diese Theorien nicht in deinen Kontext bringst, wird es niemals funktionieren.

Wir analysierten die Frauen, die in den Friedensprozess involviert waren, als es auf die Wahlen zugeht. Wir fanden heraus, dass diese Frauen kein Interesse daran hatten, wählen zu gehen. Wir gingen zur UNO und sagten: „Wir haben ein ernstes Problem. Die Frauen sind nicht motiviert, sich für die Wahl registrieren zu lassen.“ Die UNO schenkte uns keine Beachtung. Die Registrierung der Wähler war nur zehn Tage lang möglich.

Fünf Tage vergingen und früh morgens bekam ich einen Anruf der UNO. Sie sagten: „Die Frauen lassen sich nicht registrieren.“ Und ich sagte: „Ich höre ein Echo!“ (Gelächter) Denn vor fünf Tagen habe ich Ihnen genau das erzählt.“ Dann fragten sie: „Was können Sie tun?“ Weil es wichtig für uns war, dass Frauen wählen gehen, brachten wir 200 Frauen in die zehn Gemeinden, die wir identifiziert hatten. Diese zehn Gemeinden waren Wirtschafts-Gemeinden. Die Jungs und Mädchen, die die Menschen für die Wahl registrierten erzählten uns: „Wir sind hier seit fünf Tagen und an manchen Tagen registrieren wir nur eine Person.“ Am Tag, an dem das Team dorthin kam, brachten die Frauen ihre Babys, sie sangen, tanzten und motivierten die Menschen zum Wählen. Nach fünf Tagen registrierten sich 7 425 Frauen (Applaus). 7 425 Frauen wären von der Wahl ausgeschlossen geblieben. Als die gesamte Registrierung beendet war hatten sich mehr Frauen als Männer zur Wahl registriert: 51 Prozent. Das sind die kleinen Dinge, die wir gemacht haben und die wir auch weiterhin tun werden.

Wir haben auch einige Gruppen... denn abgesehen von uns, die die Friedensarbeit und die politische Arbeit machen, gibt es Gruppen, die die juristische Arbeit machen und wir versuchen uns gegenseitig zu ergänzen – das ist eine Strategie. Die Menschen sprechen immer über „net-working“ bei Friedensprozessen oder Gemeinwesenentwicklung, aber es bleibt zumeist bei Worten. Ich habe in Liberia jedoch Frauen gesehen, die das Geschriebene in Aktion umwandeln.

Zum Beispiel trafen sich die weiblichen Juristen und formulierten ein Gesetz. Liberia hatte niemals ein Gesetz gegen Vergewaltigung. Doch das Parlament trödelte. Sie wollen das Gesetz nicht verabschieden. Also riefen uns die Juristinnen an und sagten: „Wir brauchen 1000 Frauen auf den Straßen um für die Verabschiedung des Gesetzes zu demonstrieren.“ Als wir zum Parlament kamen, waren sie dort verlegen. Sie sagten: „Geht, wir werden das Gesetz morgen unterschreiben.“ Am nächsten Tag war das Gesetz unterschrieben.

Es gab nie ein Erbrecht für Frauen, die unter dem Gewohnheitsrecht geheiratet hatten, um ihre Ehemänner beerben zu können. Die weiblichen Juristen schrieben diese Gesetzesvorlage. Wir brachten es zum Parlament. Und wir brachten keine 5000 Frauen, aber jeden Morgen kamen einige zur Sitzung und der Flur war gefüllt mit Frauen, die einfach nur dasaßen und schauten. Und jeden Morgen saßen wir da und haben einfach nur geschaut, wenn sie kamen. Schließlich sagten sie: „Diese Stille ist für uns gemeint.“ Sie änderten das Gesetz.

Zur Zeit beinhaltet unsere Arbeit, dass wir einige entscheidende politischen Dokumente durchsehen, die Frauen betreffen, um zu sehen wie wir sie durchsetzen

können. Wir kämpfen also weiter, auf verschiedenen Ebenen. Während einer Aktion willst du nicht jeden Tag auf die Straße gehen um zu protestieren. Ich protestiere jetzt. Ich habe nicht vor, dass meine Töchter protestieren werden. Wie können wir absichern, dass unsere Töchter nicht auf die Straße müssen? Wir müssen gewährleisten, dass es Gesetze und eine Politik gibt, die ihre Rechte schützen. Das sind die Dinge, an denen wir momentan arbeiten. Außerdem machen wir sehr viel Führungskräfte-Training für Mädchen. Wir versuchen zu erreichen, dass die jungen Mädchen verstehen... Ich beabsichtige in fünf Jahren in die Politik zu gehen. Wenn ich in die Politik gehe, erwarte ich, dass eine junge Frau in meine Fußstapfen treten wird. Das sind die Dinge, die wir gegenwärtig machen. (Applaus)

**Sabine Freudenberg:** Ich würde jetzt gerne auch dem Publikum die Möglichkeit zum Fragen geben. Wir sammeln am Besten einige...

**Zuschauerin:** Ich möchte mehr über die Präsidentin erfahren, sowohl über ihren Hintergrund als auch darüber, was sie momentan tut. Wie stehen Sie zu dem, was die Präsidentin macht? Arbeiten Sie zusammen oder müssen Sie in der Opposition arbeiten?

**Zuschauerin:** Hat sich inzwischen die Haltung der Männer gegenüber Frauen verändert und wie wird mit den Kindersoldaten umgegangen, speziell mit den Jungen, die gekämpft haben und haben auch sie ihre Haltung geändert?

**Zuschauerin:** Ich hab eine Frage bezüglich WIPSEN, die Organisation von Leymah Gbowee: engagieren Sie sich auch in anderen Ländern wo Krieg herrscht oder nur in Liberia?

**Leymah Gbowee:** Nun, die Präsidentin macht einen großartigen Job. Liberia ist ein sehr schwieriger Ort. 14 Jahre lang kein fließendes Wasser, kein Straßennetz, keine Elektrizität. Wir haben eine Bevölkerung von 3,3 Millionen Menschen. Im Moment gibt es in Liberia nur 20 professionelle Ärzte. Zwanzig. Zwei Null. Alle anderen Ärzte, die in Liberia sind, wurden aus fremden Ländern geschickt. Also haben wir Ärzte aus Kuba, aus Nigeria, aus den USA. Jeden Arzt, der kommt, nehmen wir. Aber liberianische, praktizierende Ärzte gibt es nur 20. Das erzähle ich nur, um Ihnen zu zeigen, wie schrecklich die Situation ist.

Und diese Frau ist in einer Position, in der ich niemals sein wollte, denn jeder der nach 14 Jahren Krieg kommt, egal ob Mann oder Frau, wird eine harte Zeit haben. Eines der Dinge, die sie erreichen konnte: wir waren tief in den Schulden und sie konnte einige davon abbezahlen, die Wirtschaft wächst. Zum ersten Mal in der Geschichte Liberias haben wir eine sehr hohe Einschulungsrate von Mädchen. Und sie haben jetzt auch ein kostenloses Bildungsprogramm für Grundschulen gestartet.

Allerdings sind einige andere Schwierigkeiten, die wir haben, dass wir in Liberia die höchste Sterblichkeitsrate von Müttern in der gesamten Welt haben! Von 1000 Frauen, die schwanger sind und ihre Kinder bekommen werden, sterben heute in Liberia 96. Das sind fast 10%. Von 1000 Geburten sterben fast 100 Frauen während der Geburt oder kurz vorher. Das ist es.

Wir haben auch eine sehr hohe Anzahl an Vergewaltigungen. Vergewaltigung ist häufiger geworden. Das also zu ihrer Frage, wie Männer mit Frauen umgehen.

Kleine Babies, nicht älter als neun Monate werden vergewaltigt. Das ist vielleicht eine Art Gegenbewegung für unsere mächtige Frauenbewegung. Bewaffnete Raubüberfälle nehmen zu. Es ist so schlimm. Gemeinden leiden weiterhin unter den bewaffneten Überfällen. Dies alles ist eng verwoben mit der Tatsache, dass die Regierung wirklich nicht die Mittel hat, um die Bedürfnisse der Ex-Kindersoldaten aufzufangen. Also streichen diese immer noch durch die Straßen und formen Gangs. Das sind einige der Nachwirkungen des Krieges.

Meine Beziehung zur Präsidentin: Wir haben eine sehr aufrichtige Beziehung, ich würde es nicht Freundschaft nennen. Früher haben ihr Leute erzählt, ich würde sie nicht unterstützen und ich wäre kein großer Fan von ihr. Deshalb waren wir nicht sehr eng miteinander verbunden. Aber dann kam sie nach New York und sah diesen Film. Als sie nach Liberia zurück kam, meinte sie: „Ich wusste nicht, dass Sie eine so großartige Arbeit geleistet haben.“ Sie war während des Krieges nie im Land. Jetzt unterstützt sie die Mädchenprojekte, an denen wir arbeiten. Wir haben ein Projekt abgeschlossen und letzte Woche hat die Präsidentin in meinem Büro anrufen lassen, um auszurichten, dass das Projekt mit 40.000 \$ unterstützt wird, um weiter bestehen zu können. Sie hat eine große Hochachtung vor der Arbeit, die ich mache. Als wir das letzte mal miteinander gesprochen haben, sagte sie: „Komm nach Hause. Ich habe einen politischen Posten für dich“. Ich antwortete: „Ich komme, aber das mit dem Posten wird nicht geschehen.“

Was mache ich? Meine Arbeit ist jetzt nicht mehr nur auf Liberia konzentriert. Wir arbeiten in Sierra Leone. Letzte Woche waren wir an der Elfenbeinküste. In der Elfenbeinküste finden demnächst Wahlen statt, also haben wir eine Gruppe von Frauen aus den umliegenden Ländern West-Afrikas dorthin geschickt, weil sie das erste Land nach Liberia sind, in dem eine Frau zur Präsidentschaftswahl aufgestellt wird. Wir sind hingefahren um ihr unsere Solidarität zu zeigen und Frauen darin zu bestärken, für sie zu wählen. Wir arbeiten auch in Nigeria in der Region des Niger-Deltas, wo es einen Öl-Konflikt gibt. Dort versuchen Frauen gerade eine Bewegung zu starten, die den Gemeinden helfen soll, das zu bekommen, was sie brauchen.

Wir machen sehr viel Vernetzungsarbeit mit verschiedenen Kolleginnen in verschiedenen Teilen Afrikas. Jetzt haben wir eine Anfrage bekommen, nächstes Jahr nach Simbabwe zu gehen und dort mit einer Interessensgruppe zu arbeiten. Wir werden hoffentlich nächstes Jahr dorthin gehen. Es ist also nicht nur Liberia. Aber wir arbeiten auch sehr viel quer über die Kontinente an Belangen in Bezug auf die UN Sicherheitsrats-Resolutionen 1325 und 1820 und plädieren für deren Durchsetzung auf unterschiedlichen Ebenen.

**Zuschauerin:** Also ich würde gerne noch zwei Sätze sagen: Sie haben es fertig gebracht, dass die Frauen zusammen eine Stimme haben, dass diese Stimme zählt, so dass sie tatsächlich in der Lage waren zu handeln. Vorher war das nicht möglich. Der andere Punkt, der mich unheimlich beeindruckt hat, ist, dass Sie es geschafft haben, die Trennstrukturen, die in der Gesellschaft existieren, umzuwandeln und sie sogar zu benutzen, indem Sie den Imam und den Bischof einbanden um für Sie zu sprechen.

Zur Frage, warum man darüber geschwiegen hat: ich denke, was Sie geschafft haben, ist tatsächlich für das männliche Machtpotential in dieser Welt gefährlich. Sie haben gezeigt, dass Frauen in der Lage sind, eine Regierung zu kippen. Auf ganz friedliche Weise. Das wollte ich sagen. Vielen Dank. (Applause)

**Leymah Gbowee:** Sie hat recht. Denn was wir in vielen Ländern nach unserer Bewegung gesehen haben ist, dass jedes Mal, wenn Frauen versuchen, politisch-öffentlich wirksam aufzutreten, wird gegen sie hart durchgegriffen. In Guinea-Conakry gingen Frauen auf die Straße um zusammen mit den Männern gegen die Militär-Regierung zu protestieren. Daraufhin schossen sie in die Menge und töteten 157 Menschen an diesem Tag, aber darüber hinaus kann man diese abscheulichen Bilder von Soldaten im Internet finden, die Frauen verfolgen, sie auf den Boden werfen und öffentlich vergewaltigen. Danach gingen sie von Krankenhaus zu Krankenhaus und bedrohten die Frauen: „Wenn du sagst, dass du vergewaltigt wurdest, nehmen sie dich mit nach draußen und erschießen dich.“

Jetzt gibt es in Guinea eine Frauenbewegung, die nahezu tot ist. Niemand will über politische Dinge reden. Das sind einige der Rückschläge. In Simbabwe sind einige unserer Schwestern, die protestiert haben, für fast ein Jahr ins Gefängnis gekommen. Die Regierung von Mugabe sagt, sie wollten ihn stürzen. Dies sind ein paar der Rückschläge, die wir in verschiedenen Gemeinschaften beobachten konnten infolge des Aufstands der Frauen. Aber das ist gut, denn jetzt kann die Welt sehen, dass waffenlose Frauen Macht haben! Wenn Frauen nicht mächtig sind, wenn sie in großen Mengen auftreten, würden die Regierungen nicht zittern.

Jemand fragte mich: „Denkst du, wir brauchen ein zweites Beijing, eine zweite Welt-Frauen-Konferenz?“ Und meine Antwort ist: „Nein, wir brauchen keine Welt-Frauen-Konferenz, wir brauchen einen Welt-Frauen-Protest bei der UNO!“ Ich habe auch eine Schwester aus Simbabwe, sie ist eine der CNN-Heldinnen, die geehrt werden soll. Sie sagt: „Ich habe die Workshops satt. Wenn wir uns mit Mugabe auseinandersetzen wollen, lass uns ein Flugzeug nehmen, hinfliegen, uns mit ihm auseinandersetzen und weiterziehen. Das ist es, was Frauen jetzt tun sollten und ich denke, wir sind auf dem Weg...“ (Applaus)

### ***Gespräch zwischen Irene Jung und Sabine Freudenberg nach der Expertenrunde mit Leymah Gbowee, Arsenal Kino 23. November 2009***

**Sabine Freudenberg:** Dieser Film „Pray the Devil Back to Hell“ ist für mich deshalb ausergewöhnlich, weil ich festgestellt habe, dass ich etwas gelernt habe, was ich in 35 Jahren journalistischer Tätigkeit noch wirklich überhaupt nie mitbekommen habe. Dass es eine Bewegung von Friedensfrauen gibt, eine große Bewegung, die elementar daran beteiligt war, dass ein Bürgerkrieg beendet wurde, dass eine Präsidentin gewählt wurde, die einzige Präsidentin in Afrika. Und diese Bewegung ist von den Medien totgeschwiegen worden!

Wir können auch sagen, die Medien hatten keine Chance, warum auch immer, darüber zu berichten. Aber es ist doch eigentlich ungeheuerlich! Also ich empfinde es als einen Medienskandal, dass wir auf dieser Welt, auf der viel passiert und wir sehr viele Nichtigkeiten berichten, über etwas derart Bewegendes, ein ganzes Land Bewegendes, keinerlei Ahnung vermittelt bekommen.

Der zweite Punkt, den ich so überraschend finde bei dieser Geschichte, ist, dass diese Tatsache, dass wir nichts über diese Friedensfrauen erfahren haben, bestätigt,

was Erhard Eppler einmal zu mir gesagt hat: dass zunächst die Geschichte Europas die war, dass man hinaus ging in die Welt und die Welt entdeckt hat. Dass wir die ganzen weißen Flecken auf der Landkarte getilgt haben. Wir haben uns informiert, wir haben darüber berichtet, wir haben alles erfahren.

Und seit einigen Jahrzehnten können wir feststellen, dass diese Welt, die wir komplett kartiert haben, politisch, ethnisch und wirtschaftlich, die wir erobert haben, dass diese Welt plötzlich wieder viele und zunehmend große weiße Flecken bekommt.

Zum Beispiel Liberia, zum Beispiel Sierra Leone, ganz schlimm der Kongo. Es traut sich überhaupt niemand mehr rein, weil man da auch als Journalist einfach umgebracht werden kann.

Das kann ich keinem Journalisten vorwerfen, aber, was bedeutet das? Wir bekommen überhaupt gar keine Ahnung mehr davon vermittelt, was in diesen Ländern passiert. Das heißt, aber auch, dass die Frauen, die sich dort engagieren, keinerlei Öffentlichkeit bekommen, keine Internationale Öffentlichkeit, damit auch keinen Schutz und kein Druckmittel ihren Regierungen oder der UNO gegenüber. Und so etwas finde ich schon letztlich sehr beschämend. Dass wir da alle versagen, verständlich vielleicht versagen, aber trotzdem versagen. Und dass da unsere hochgelobte Berichterstattung letztlich kapituliert.

**Irene Jung:** Und jetzt muss man ja sagen, Sie sind keine durchschnittliche Konsumentin der Medienberichterstattung, sondern in diesem Bereich schon seit 35 Jahren als Experte tätig; und Sie informieren sich auch in besonderer Weise...

**Sabine Freudenberg:** Ich hab mich 35 Jahre lang im Rundfunk beschäftigt mit Entwicklungspolitik, ich habe mich auch ehrenamtlich sehr viel in diesem Bereich engagiert. Gerade auch in der Afrika-Berichterstattung habe ich mich immer wieder umgetan. Und ich muss sagen, ich hab nichts davon gewusst, und das empfinde ich schon als sehr merkwürdig. Und was dieses merkwürdige Unbehagen bei mir noch sehr verstärkt hat in den letzten Monaten, seit ich den Film kenne: ich habe dann recherchiert und überall nachgeschlagen und nirgends wird erwähnt, wenn es um Liberia, um den Bürgerkrieg, um die friedensschaffenden Elemente in diesem ganzen Konflikt geht, dass es da diese Friedensfrauen gegeben hat. Und ich muss sagen, ich habe neulich ein Interview mit der Präsidentin gelesen, sie erwähnt diese Frauen auch nicht, also das heißt, es ist ein ganz merkwürdiges Zusammenspiel aller Beteiligten.

**Irene Jung:** Wenn Sie von diesen weißen Flecken reden und von der Berichterstattung, d.h. wenn die Journalisten abgehalten werden davon, über Liberia zum Beispiel zu berichten - dann muss man auf der anderen Seite auch sagen, es stimmt ja nicht, dass wir überhaupt keine Bilder bekommen haben; sondern wir haben ja wahnsinnig viele Bilder bekommen, über Liberia, aber das waren ganz bestimmte Bilder.

Das waren eben überhaupt keine Bilder über diese mutigen Frauen, sondern über diese waffentragenden Männer, Blut, Gewalt, hilflose Opfer, das haben wir vermittelt bekommen. Das heißt, wenn es einen Krieg gibt, dann gibt es immer viele Kriegsberichtersteller vor Ort, meistens Männer, und die haben einen ganz bestimmten Blickpunkt.

Und das war ja für uns auch der Ausgangspunkt für diese Frage bei der Diskussion heute. Wie kommt es denn, dass wir trotz so vieler Nachrichten so schlecht informiert sind?

Denn es war ja so, dass die Filmemacherin verzweifelt versucht hat, Aufnahmen und Fotos zu bekommen, über diese Frauen. Sie hat wirklich alles durchforstet und die einzige Aufnahme, die sie gefunden hat, über die Frauen in der damaligen Zeit, war vom persönlichen Kameramann des Diktators, der alles aufgenommen hat, was der Diktator gemacht hat. Und als der Diktator diese Frauen empfangen musste, weil diese so viel Druck aufgebaut hatten, hat es dieser Kameramann gefilmt.

Das heißt, das waren die einzigen Aufnahmen und dann gab es diesen internationalen Fotojournalisten, der von der Filmemacherin gefragt wurde. „Wie kommt das bloß? Hast du denn diese Frauen nicht gesehen?“ Und er sagt: „Doch, die hab ich wohl gesehen, aber ich wollt sie nicht fotografieren, die waren mir zu pathetisch“.

Das ist für uns ein sehr skandalöser Satz, und er drückt aus, was der Blickpunkt von diesen eben zumeist männlichen Kriegsreportern ist. Wir haben ja auch schon einmal einen Film gezeigt über Kriegsreporterinnen, und da wurde auch sehr viel analysiert, was das für ein anderer Blick ist, wenn mal Frauen in diese Kriegszonen gehen.

Aber für uns bedeutete dieser Satz und dass niemand darüber berichtet hat, wirklich ein Skandal, so das wir uns noch mal Gedanken darüber gemacht haben. Wir hatten ja Anknüpfungspunkte an Dinge die wir früher schon auf dem Filmfest analysiert haben. Nämlich dass Geschichten über Täter sich besser verkaufen als Opfer, oder dass Katastrophennachrichten einen hohen Stellenwert haben in den Medien. Und das führt dann dazu, dass hauptsächlich diese waffenstarrenden Männer in diesen Siegerposen, in diesen Machtposen dargestellt werden.

Ja, wir haben uns gefragt, und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass da auch einige unterschwellige Kräfte am Wirken sind bei diesen Kriegsreportern: dass sie als Männer nur andere Männer als die politisch bestimmenden Kräfte ansehen und sie Frauen nicht ernst nehmen wollen; aber auch dass da eine unbewusste Identifizierung mit den Tätern abläuft, das heißt, dass das ihnen sicher willkommene Machtgefühle gibt, wo doch sehr viele von uns sich zunehmend machtlos fühlen, in einer komplexeren, globalisierteren Welt.

Und dass die Kriegsreporter auch darauf geeicht sind, hauptsächlich Personen mit politischer oder militärischer Macht als fähig zu befinden, gesellschaftliche Weichen zu stellen. Und dass sie die Kraft der Zivilgesellschaft, das Schicksal ihres Landes mit zu bestimmen, völlig missachten.

**Sabine Freudenberg:** Das ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite müssen wir auch überlegen: es handelt sich um Länder, die derartig von Kriegen , Bürgerkriegen oder marodierenden Truppen – man weiß ja schon gar nicht mehr, wie man diese Konflikte bezeichnen soll, was sie eigentlich sind, sie sind ja letztendlich Mord- und Totschagkonflikte; was bedeutet das nun ganz pragmatisch für die Berichterstattung?

Das heißt ja, dass kein öffentlich-rechtlicher Sender seine Korrespondenten dahin schicken wird; die werden abgezogen, das war damals auf dem Balkan so, dass die öffentlich-Rechtlichen gesagt haben: wir lassen das nicht zu, da gibt es eine Schutzpflicht der Medien für ihre festen Reporter, und sie sagen dann: wir lassen unsere Reporter da nicht mehr rein.

Das bedeutet, dass dann eigentlich nur noch die Kriegsberichterstatter, wie Sie sie genannt haben, sich dahin begeben, das sind zum Teil wirkliche Abenteuerer. Und die erfüllen oft genau die Bedingungen, die Sie jetzt aufgezählt haben. Das ist eine ganz bestimmte Art von Mensch, die das Kribbeln braucht und sagt, ich geh da hin, wo geschossen wird.

Das ist eine sehr, sehr schwierige Geschichte, auch innerhalb des Journalismus, denn es ist natürlich die große Frage, wie weit geht die Berichterstattungspflicht und wie weit geht jedoch auch die Fürsorgepflicht für die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Und da haben Sie dann folgendes Problem: Sie bekommen dann eben dieses Material, was Sie bedauern, was ich auch bedaure, und dann wählen die entsprechenden Heimatredaktionen aus und sagen, entweder „Wir bringen das nicht, weil wir es gar nicht verifizieren können“, oder aber andere Medien sagen „Wir bringen diese Blutbilder oder Blutfilme“ und dann passiert genau, was wir beide bedauern, dass dann nur dieser besagte Blickwinkel auf die Geschehnisse in einem Land fällt.

Also es fehlt jegliche Objektivität, weil Sie es ja nicht überprüfen können, das ist ja das Problem für alle Beteiligten. Also insofern ist es wirklich ein Riesenproblem und unterm Strich natürlich auch ein politischer Skandal.

Aber es ist sehr schwer zu sagen, wie man da raus kommt. Also ich kann Ihnen das auch nicht sagen. Ich stelle nur fest, ich bin total schockiert, wirklich schockiert, dass wir das alles nicht erfahren haben. Dass da 14 Jahre lang gemordet wird, ein Krieg läuft und die Öffentlichkeit nur erfährt, ja da schlagen sich die Menschen tot, aber was wirklich passiert kommt nicht an die Öffentlichkeit.

**Irene Jung:** Und Sie haben ja auch mal gesagt, dass dies auch eine besondere Auswirkung hat auf den Umgang mit Vorurteilen.

**Sabine Freudenberg:** Ja selbstverständlich. Weil natürlich, wenn ich immer wieder diese Art von Blickwinkel sehe, darin bestärkt werde, dass in so einem Land alles drunter und drüber geht, dass es da nur noch marodierende Truppen gibt, dass die Menschen auf der Flucht sind, dann hab ich den Eindruck, „Aha, also da herrscht Chaos, so ist es da, und war wohl schon immer so.“

Es fehlt dann das Korrektiv, indem ich zum Beispiel erfahren könnte: da gibt es die Zivilgesellschaft, die Zivilgesellschaft zeigt sich in der Bewegung solcher Frauen, die enorm mutig sind, die sich in die Öffentlichkeit wagen, die Druck ausüben. Aber wenn ich die nicht sehe, kann ich mir auch kein Urteil bilden und sagen: „Aha es gibt eine Gegenkraft.“ Denn die Gegenkraft braucht ja auch meine Unterstützung. Die braucht die Öffentlichkeit, die braucht letztlich diese Strukturen der Öffentlichkeit um



ihrerseits Macht ausüben zu können. Und drum sind diese Frauen so bewundernswert. Wobei ich wiederum jetzt gehört habe, dass sie in den regionalen Medien sehr wohl gehört wurden. Und dadurch auch eben kleine Machtstrukturen aufbauen konnten.

**Irene Jung:** Ja und für uns ist natürlich auch wichtig, für TERRE DES FEMMES an sich, aber besonders für das Filmfest von TERRE DES FEMMES, wo es ja um Bilder geht: wenn wir solidarisches Engagement provozieren wollen, dann brauchen wir auch Bilder, die Hoffnung geben, oder wo wir sehen, es gibt Personen, die kämpfen für etwas, es gibt Chancen, dass die auch Erfolg haben werden. Und das motiviert mich dann, dann sage ich: es hat einen Sinn, dass ich sie unterstütze, das ist ja kein auswegloses Unterfangen.

Deswegen ist für uns auch immer ganz wichtig, dass in der Art von Filmen, die wir präsentieren, möglichst dieser Aspekt berücksichtigt wird: es gibt Frauen, die gegen Menschenrechtsverletzungen kämpfen. Die haben eine ungeheure Kraft und auch Macht, in diesem Sinn, wie es uns Leymah heute vermittelt hat. Und deshalb ist das dann eine Geschichte, wo ich nicht wegschauen muss, sondern wo ich genau hinschauen und das gute Gefühl haben kann: Das hat einen Sinn, dass ich das unterstütze und das möchte ich unterstützen.

**Sabine Freudenberg:** Ja und was daran wieder ermutigend ist, darüber haben wir jetzt noch wenig erfahren, dass sich diese Frauen auch mit anderen Friedensmenschen verknüpft haben. Also allein die Tatsache, dass sie es geschafft haben die Christinnen und die Musliminnen an einen Tisch zu bringen, aber dass sie das auch mit den Führungseliten besprochen haben.

Das heißt sie haben ja auch die Männer mit einbezogen, und das finde ich ist auch ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, dass sowas nur dann klappt, wenn ich eine Strategie habe und diese Strategie heißt: ich muss mich auch mit den führenden Figuren einer Gesellschaft auseinandersetzen und die für mich einnehmen, um Erfolg zu haben. Erfolg ist also nicht etwas, was nur Emotion ist, sondern Erfolg hat auch sehr viel mit dem Kopf zu tun.

**Irene Jung:** Klar, sie hat ja auch gesagt, dass eigentlich aus dieser Praxis heraus dann auch Theorie geschaffen wird. Und für mich ist das mit der Strategie, was Sie angesprochen haben, außerordentlich beeindruckend gewesen bei Leymah. Weil sie nicht nur hin und wieder eine Strategie entwickelt, sondern sie ja fast täglich eine neue Idee hat mit welcher Strategie sie irgendein Ziel erreichen können. Das ist für mich so beeindruckend.

Im Film konnte man x mal sehen, wie sie eine Strategie entwickelt hat: Wie erreiche ich zum Beispiel die Führungseliten, wie komme ich überhaupt an den Diktator heran, wie kann ich den beeinflussen? Wie kann ich den unter Druck setzen? Wie komme ich an diese Führungspersonen ran? Wie kann ich Druck machen in Friedensverhandlungen? Wie kann ich garantieren, dass diese Kriegsverbrecher, die jetzt in dieser Übergangsregierung sind, sich nicht gleich wieder zu Wahlen aufstellen lassen und gewählt werden? Wie kann ich es erreichen, dass eine wirkliche Demokratie geschaffen wird, dass eine Frau Präsidentin wird?

Jetzt im Moment überlegt sie sich: Was werden wir machen, welche Strategie

werden wir fahren, damit in drei Jahren, wenn Frau Sirleaf abtritt, die Männer nicht wieder kommen, was sie ja schon ankündigen, und sagen: „OK, ihr habt eure Chance gehabt, sechs Jahre lang, habt ihr super gemacht und jetzt kommen wir wieder und übernehmen“. Das hat sie auch schon in den Blick gefasst. Leymah ist sehr weitsichtig und wirklich visionär und hat auch dafür schon eine Strategie definiert.

Zum Beispiel, dass auf einer mittleren politischen Ebene Frauen herangezogen werden, die das Vakuum füllen sollen, wenn diese Präsidentin abtritt. Aber sie bedenkt auch ganz junge Mädchen und Frauen: dass diese herangezogen werden, dass mit ihnen praktisch gearbeitet wird, aber auch Fortbildungen angeboten werden und dass diese das Bewusstsein bekommen, dass politische Verantwortung tragen nicht ein Privileg der Männer ist, sondern dass es ihr Recht ist und dass sie das ausführen können und sollen.

**Sabine Freudenberg:** Aber auch ihre Verantwortung. Sie sagt ja auch: Friede ist kein Event, sondern ein Prozess und das denke ich, ist die zentrale Aussage überhaupt. Man kann nicht sagen, jetzt ist Frieden und wir legen die Hände in den Schoß, sondern müssen Friedensstrukturen aufbauen. Und das tut sie auch. Da hat sie im Moment hauptsächlich die Frauen im Blick, aber es braucht glaub ich in diesem Fall mehr dazu als nur die Frauen.

Aber es ist ein Anfang und wir können auch sehen, dass die Frauen, gerade in einem Land wie Liberia, eine sehr tragende Rolle spielen, weil sie sowohl in der Wirtschaft, aber auch in der Gesellschaftsstruktur so entscheidend sind. Da zeigen sie sehr viel Verantwortung.

Transkription: Tabea Burckhard, Klara Endress, Kathrin Frenz, Maren Veith  
Edition: Irene Jung, Translation: Maren Veith, Sarah Rau.